

Einige „Vorab-Basis-Infos“<sup>1</sup> zu meinem Beitrag („Grundrichtungen/Konzepte im sozialökologischen Transformationsdiskurs...“) auf der Tagung der Transformationsforschung am 15.11.2012 in Görlitz

*Konzepttyp: Fundamentale Systemwechsel – „Steckbriefe“ der untersuchten Konzepte/Ansätze*

### **1. Radikale Herrschaftskritik**

*Kernthesen:* Eine herrschaftlich strukturierte Gesellschaft kann nur aufrechterhalten werden, wenn Mensch und Natur rücksichtslos ausgebeutet werden. Herrschaft und Herrschaftskonsum gehen mit immensem Ressourcenverbrauch einher. Ein Ausweg aus der (sozial-)ökologischen Krise ist nur möglich, wenn mit Herrschaft in jeglicher Form gebrochen und der globale Norden mit seiner „imperialen Lebensweise“ (U. Brand) abgewickelt wird, somit auch als Vorbild für nachholende Entwicklung entfällt. Entscheidende Impulse für eine solche Transformation müssen von Kräften außerhalb der etablierten Institutionen kommen.

*AutorInnen:* u.a. Ch. Spehr, U. Brand

### **2. Ökofeministische Subsistenzperspektive**

*Kernthesen:* Die ökologische Krise ist im patriarchal- kapitalistischen Weltsystem begründet, hauptsächlich im ausbeuterisch-kolonialen Herrschaftsverhältnis gegenüber der Natur, Frauen, Völkern der sog. Dritten Welt. Grenzenlos-expansive Kapitalakkumulation, schrankenlose Bedürfnisse und ein dadurch angetriebener lebensfeindlicher technischer „Fortschritt“ zerstören weltweit naturverträgliche, subsistente Produktionsweisen. Die Alternative: eine gesellschaftlich eingebettete, weitgehend deglobalisierte Wirtschaft, in der das für ein „gutes Leben“ Notwendige im Zentrum steht und die Natur als Eigenwert und Lebensgrundlage respektiert wird.

*AutorInnen:* u.a. M. Mies, V. Bennholdt-Thomsen, C. von Werlhof, Ch. Müller, V. Shiva

### **3. Ökosozialismus**

*Kernthesen:* Die Grenzen des wachstumsfixierten Entwicklungstyps sind erreicht ( u.a wegen „peak everything“). Ihn fortzusetzen, ist mit großen zivilisatorischen Gefahren (Ressourcenkriege, Autoritarismus etc.) verbunden. Das unumgängliche Schrumpfen der Weltwirtschaft – beginnend mit den reichen Industrieländern – auf einen ökologisch verträglichen Gleichgewichtszustand (steady state economy –H. Daly) ist friedlich, demokratisch, angstfrei nur in einer ökosozialistischen Gesellschaft möglich. Denn sie ist frei von Wachstumszwang, in ihr sind die wichtigsten Produktionsmittel vergesellschaftet, wodurch gesellschaftliche Rahmenplanung und egalitäre Verteilung ermöglicht werden.

*AutorInnen:* S. Sarkar, B. Kern, Initiative Ökosozialismus

### **4. Radikale Wertkritik**

*Kernthesen:* In der konkurrenzgetriebenen Kapitalverwertung existiert Natur nur als (potentieller) Träger von Wert, was nunmehr an absolute Naturgrenzen stößt und die Gefahr katastrophaler Verfallskrisen impliziert. Deshalb ist der gesellschaftliche Reproduktionsprozess von der Wertform mit ihren gleichgültig-zerstörerischen Dynamiken gegenüber Natur und Mensch zu befreien. An deren Stelle sollte eine bewusste Vergesellschaftung jenseits von Markt und Staat treten.

*AutorInnen:* R. Kurz, Zeitschrift „EXIT“

### **5. Fundamentale Industrialismuskritik**

*Kernthesen:* Gleichermaßen für Mensch und Natur zerstörerisch ist das Zusammenwirken von technisch-rationaler Industrieproduktion, egoistischer kapitalistischer Wirtschaft und unerfüllten menschlichen Grundemotionen wie Liebe, Anerkennung und Gemeinschaft. Die Alternative: eine Kultur der Genügsamkeit und liebevollen Zuwendung, gelebt in gemeinschaftlichen Strukturen, die ihre Grundversorgung mit einfachen technischen Mitteln umweltschonend und human produzieren.

*AutorInnen:* u.a. M. Hosang, M. Ferst

---

<sup>1</sup> „Komprimat“, basierend auf: Frank Adler/Ulrich Schachtschneider 2010: Green New Deal, Suffizienz oder Ökosozialismus? Konzepte für gesellschaftliche Wege aus der Ökokrise. Oekom, München, 318 S.

## *Konzepttyp: Fundamentale Systemwechsel – „Steckbrief“ wesentlicher Gemeinsamkeiten*

### *Diagnose: Das System als Problem*

„Letzt-Ursachen“ der Öko-Krise sind in „Fundamenten“ des kapitalistisch modernen Gesellschaftstyps eingelassen. Sie prägen den gesellschaftlichen Reproduktionsprozess und seine Entwicklungsrichtung, insbesondere das gesellschaftliche Naturverhältnis. Drei Ursachenkomplexe sind zentral für die sozialökologische Krise:

1. die **Herrschaftsförmigkeit** gesellschaftlicher Strukturen in Gestalt von Kapital, Patriarchat, kolonialer Ausbeutung, Staat, Großorganisationen und –technologien. Sie führt zur Übernutzung von Natur u. a. auf zwei Wegen: a) über aufgeblähten *Herrschaftskonsum* (Mittel für Unterdrückungsapparate, für Reibungsverluste durch Konflikte, für kompensatorischen Konsum). (b) über das kulturell tief verankerte Paradigma der „*Naturbeherrschung*“, das ein bloß instrumentelles Verhältnis zur Natur als restlos erkenn-, beherrschbar- und nutzbare „Ressource“ beinhaltet, ohne Eigenwert.

2. die **Wertvergesellschaftung**. Produkte werden auf ihre Eigenschaft reduziert, Träger von (Tausch-)Wert zu sein; nach diesem einen, rein quantitativen Maßstab werden sie bewertet und ausgetauscht, wird der Stoffwechsel mit der Natur reguliert, deren Eigenlogik dabei ignoriert.

3. die dem Kapitalverhältnis eingeschriebene Tendenz zur **grenzenlosen Expansion**. Die fortschreitender kap. Inwertsetzung erfasst immer mehr Natur- und Sozialräume, zerstört ökologisch konsistente Subsistenzkulturen, kollidiert mit ökologischen Grenzen und verschärft Ressourcenkonflikte.

Die geistig-kulturellen Wurzeln des modern-kapitalistischen Naturverhältnisses, seiner instrumentellen Rationalität reichen weit zurück – Aufklärung, Beginn der Moderne, für manche Autoren bis zur griechischen Antike.

### *Alternativ-Visionen:*

Leben und Wirtschaften in **subsistenzorientierten**, überschaubaren, **basisdemokratisch** organisierten, locker miteinander vernetzten Gemeinschaften, die sich darüber verständigen, für welche Bedürfnisse welche **Gebrauchswerte** mit welchen vertretbaren Eingriffen in die Natur produziert werden. Mittel für die **lebensnotwendigen Bedürfnisse** – Ernährung, Kleidung, Wohnen, soziale Anerkennung, menschliche Zuwendung – werden sicher, **naturverträglich** und deshalb weitestgehend im **lokalen** und **regionalen** Rahmen bereitgestellt; marktförmiger Austausch, internationaler Handel, Hochtechnologien ev. als Ergänzung. Kooperativ-solidarische, **egalitäre** Beziehungen lösen jegliche hierarchische Arbeitsteilung ab. Der globale Süden kann sich nach eigenen Vorstellungen entwickeln, auch anknüpfend an vorkoloniale Traditionen.

### *Transformation - Anknüpfungspunkte, Wege, Akteure:*

Mit **systemüberwindender** Transformation hier und jetzt beginnen, Gesellschaft **von unten** verändern, über zivilgesellschaftliche, alternativ-dissidente Gemeinschaften, Projekte, Praxen, über persönliche Umkehr, aber auch über politische Aufklärung und Kämpfe.

Spielräume nutzen, um subsistente, solidarische Sozialformen des Lebens und Wirtschaftens zu **erfinden, zu erproben, vorzuleben**. In solchen autonomen Sozialräumen wird auch die nötige **Selbstveränderung** der Akteure möglich, etwa die Überwindung patriarchaler oder konsumistischer Orientierungen. Sie bieten Rückhalt für **politischen** Widerstand und autonom-kritische theoretische Arbeit und Aufklärung. Praktische Ansätze sichtbar machen, **vernetzen, verbreiten**, auch durch politische Rahmenbedingungen (z.B. bedingungsloses Grundeinkommen).

Akteure des angestrebten Wandels werden hauptsächlich in der **Zivilgesellschaft** gesehen: radikal kritische soziale Bewegungen und NGO's, autonom-alternative Initiativen, Gemeinschaften und Protagonisten suffizienter und subsistenter Lebensformen. Anhänger linker oder grüner Parteien, Gewerkschafter könnten dazu gehören, wenn sie sich von Illusionen einer Fortsetzbarkeit des Wachstums-Wohlstandsmodells verabschieden.

Im globalen Süden sind es vor allem indigene, kleinbäuerliche, ökologisch-subsistenzorientierte Widerstandsbewegungen, oft mit einem hohen Frauenanteil.

*Resonanz und Einfluss* dieser Ansätze beschränkt sich m.E. in Deutschland auf antikapitalistisch-globalisierungskritische Kreise der Dritte-Welt-, ökologischen, feministischen Bewegungen und NGO's. Einige Ideen und Ansätze sind im Kontext der Krise seit 2007 (z. B. Kapitalismus- und Wachstumskritik, urbane Subsistenz) über dieses Milieu hinaus populär geworden.

## *Konzepttyp: Ökologische Modernisierung – „Steckbrief“ wesentlicher Gemeinsamkeiten*

### *Diagnose: Ökologisch „falscher“ industrieller Stoffwechsel mit der Natur*

Die lebensbedrohlichen ökologischen Probleme entstehen durch unzureichend an Naturkreisläufe angepasste Technologien, wodurch Natur „falsch“ und übermäßig beansprucht wird. Die Produktionsmaschinerie öffnet ökologische Kreisläufe, ohne sie wieder zu schließen, sie „frisst“ vorn zu viel Natur in sich hinein und stößt hinten zu viel für die Natur Unverdauliches (z.B. CO<sub>2</sub>) aus.

Diese „falsche Technik-Philosophie“ des Umgangs mit Natur und Umwelt ist zugleich ein Indiz für Defizite in der gesellschaftlichen Regulierung des Stoffwechsels mit der Natur, für „Markt- und Staatsversagen“. Die Öko-Effizienz zu verbessern ist – im Vergleich zur Steigerung der Arbeitsproduktivität – noch kein hinreichend attraktiver Weg zu höherer Profitabilität der Kapitalverwertung. Sie ist deshalb auch kein starkes, systemisch verankertes ökonomisches Motiv für entsprechende Innovationen. Ökologische Ressourcen, überhaupt die Leistungen der Natur für uns, spiegeln sich nicht konsequent in Kosten, Preisen, Profiten, im ökonomischen Erfolg von Unternehmen und Innovationen.

### *Alternative/Vision: „Öko-Kapitalismus“ mit (mehr oder weniger) sozialer Teilhabe*

Prämisse: Ökologische Krisen sind eingrenzbar, systemimmanent bearbeitbare Phänomene eines bestimmten Entwicklungspfades moderner Industriegesellschaften. Kapitalverwertung, Konkurrenz, Markt, Wachstum, technischer Fortschritt sind unverzichtbar, um sie zu bearbeiten. Es kommt nur darauf an, diese Triebkräfte und Bedingungen so zu gestalten, dass sie ökologisch „richtig“ wirken.

Grundidee: Durch technologische Innovationen ökonomisches Wachstum und Natur- und Umweltverbrauch absolut entkoppeln.

Vision: Der industrielle Stoffwechsel müsse nicht nur bedeutend ressourceneffizienter werden, also pro Quantum wirtschaftlich vernutzter Natur ein Mehrfaches an Nutzen erwirtschaften. Vor allem müsse er qualitativ auf eine naturverträgliche („konsistente“) technologische Basis umgestellt werden. Durch eine neue Welle „grüner“ technologischer Innovationen, eine Effizienz- und Konsistenz-Revolution entsteht eine echte Kreislaufwirtschaft, die sich aus erneuerbaren, letztlich solaren Energiequellen speist. Sie produziert keine ökologisch problematischen Abfälle, sei es, weil diese biologisch abbaubar sind oder die Produkte recyclingfähig konstruiert werden oder Reststoffe einer Produktion Ausgangsbasis einer nachfolgenden Stufe sind. Technologien, Materialien und Produkte der ökologischen Moderne beruhen auf einer anderen Philosophie des Umgangs mit der Natur: sie sind der Intelligenz biologischer Systeme nachempfunden, arbeiten „symbiotisch“ mit Naturprozessen zusammen. Größere Volumina von Stoffumsätzen sind dann kein ökologisches Problem mehr, Wirtschaftswachstum wäre ökologisch neutral, „nachhaltig“, der Schlüssel für die Bewältigung globaler Probleme.

### *Transformation - Anknüpfungspunkte, Strategien, Akteure:*

Der Übergang zu einer öko-effizienten Wirtschaftsweise ist ohne grundlegende Veränderungen gesellschaftlicher Verhältnisse, Wohlstandsmodelle und Lebensstile möglich. Aber er ist kein Selbstläufer, sondern politisch zielgerichtet zu forcieren, z.B.: Umweltverantwortung konsequenter in alle Verursacherbereiche integrieren; wirksamer Forschung und Entwicklung für öko-effiziente Technologien fördern; die ökologische Steuerreform und den Handel mit Zertifikaten erweitern, Internalisierung ökologischer Kosten; verbindlichere politische Vorgaben etc. Die politische Handlungskapazität müsse in Richtung „Umweltstaat“ (Jänicke) – vergleichbar der Herausbildung des Sozialstaates – ausgebaut werden. Eine ökokapitalistische Regulation der Wirtschaft müsse mit sozialer Teilhabe (Partizipation, gerechtere Verteilung von Einkommen, Erwerbsarbeit, disponibler Zeit) verknüpft werden. „Green New Deal“ als Antwort auf die multiple Krise und Einstieg in öko-effizienten Entwicklungspfad: über massive staatliche und private Investitionen erfolgt der Durchbruch zur grünen industriellen Revolution, beginnend mit der Energiewende. Neue grüne Branchen expandieren und nehmen die aus Altindustrien freigesetzten und im Rahmen einer Bildungsoffensive umqualifizierten Arbeitskräfte auf – das ökologisch Richtige wächst, das Falsche schrumpft sozial verträglich. Analoger Ansatz auf globaler Ebene - „Green economy“ (Rio 2012).

Als Akteure des Wandels werden vor allem Forscher, Konstrukteure, reformorientiert-pragmatische Politiker, öko-innovative UnternehmerInnen etc. angesprochen.

*Autoren:* vor allem J. Huber und M. Jänicke; R. Land (anknüpfend u.a. an J. Schumpeter).

*Resonanz:* ÖM ist das **einflussreichste** Konzept im Nachhaltigkeitsdiskurs, Grundideen entsprechen verbreiteten Denkweisen in allen gesellschaftlichen und politischen Bereichen.

## **Konzepttyp: Phasenwechsel mit offenem Ausgang – „Steckbriefe“ der untersuchten Konzepte**

### **1. Reflexive Modernisierung (U.Beck)**

Die Industrie-Moderne ist unfähig, die ökologischen Risiken ihres weltweiten Siegeszuges zu bearbeiten. Sie könne ihre eigenen Prinzipien nicht durchsetzen, wie etwa das Verursacherprinzip oder die Versicherbarkeit von Risiken. Indem die ökologischen Konflikte zunehmen und die Debatten prägen, wachsen auch die Chancen für eine Selbsttransformation hin zu einer „grünen Moderne“ mit einer neuen institutionellen Architektur: an Stelle der „organisierten Unverantwortlichkeit“ tritt Verantwortung für Handlungsfolgen, Wohlstand wird nicht mehr vorwiegend materiell definiert, das Verhältnis zur Natur ist ausbeutungsfrei, die Chancen für Partizipation werden erweitert, die nationalstaatliche Perspektive wird durch eine kosmopolitische abgelöst.

### **2. (Re)Produktivität (A. Biesecker, S. Hofmeister; feminist.Netzwerk vorsorgendes Wirtschaften)**

Im Verwertungs- und Produktionsprozess der industriekapitalistischen Marktökonomie werden alle Produktivitäten vom Kapital angeeignet, auch die von Naturprozessen. In der ökonomischen Bewertung hingegen, wird nur das als produktiv, gesellschaftlich wertvoll anerkannt, was einen Marktwert hat. Diese systemische Blindheit gegenüber den lebendigen Grundlagen der Ökonomie, die daraus resultierende Einseitigkeit der Kostenrechnungen ist maßgebliche Ursache für die sozialökologische Krise. Die Alternative: eine (re)produktive Ökonomie, in der das Ökonomische auf das Ganze des Reproduktionsprozesses bezogen wird, somit die Produktivität der Natur und aller Arbeiten (also auch der sozial weiblichen sog. reproduktiven) als gleichwertig anerkannt wird. In ihr wäre das bewusst erhaltende Gestalten aller Produktivitäten oberste Maxime. Steuerung über Märkte ist dann nur ein – in bewusste Entscheidungsprozesse eingebettetes – Mittel dafür.

### **3. Kulturwechsel zu einer Marktwirtschaft ohne Wachstumszwang (N. Paech, AutorInnen des Wuppertal-Instituts)**

Die in die Kultur der Moderne eingeschriebene Spirale der ständigen Steigerung des materiellen Wohlstands treibe das Wirtschaftswachstum an und führe unweigerlich zu einer Überbeanspruchung der Natur. Illusorisch sei die Hoffnung, durch technische Innovationen Wirtschaftswachstum und Naturverbrauch zu entkoppeln. Außerdem bringe ein Zuwachs an Einkommen über das in den westlichen Ländern durchschnittlich erreichte Niveau hinaus keinen Zuwachs an Lebensqualität, Glück, Zufriedenheit. Deshalb sei die Alternativ-Vision eines freiwillig einfacheren Lebens („entschleunigt, entrumpelt...“) mit reduzierter Erwerbsarbeit, mehr Eigenarbeit und den dafür erforderlichen handwerklichen und sozialen Kompetenzen (Tauschen, Teilen, Leihen etc. statt Kaufen, Besitzen) mehr Gewinn als Verzicht. Es verringere die „Belieferungsbedürftigkeit“, die Abhängigkeit von den prekären globalen Märkten. Indem eine solche kulturelle Umkehr Vieler gesellschaftlich unterstützt wird (z.B. durch reduzierte Erwerbsarbeitszeiten), könne zugleich soziale Ungleichheit und hierarchische Arbeitsteilung zurückgedrängt werden, was auch Ursachen für kompensatorischen bzw. Status-Konsum eindämme. Ökologisch orientierte KonsumentInnen und UnternehmerInnen etablieren Märkte mit „ökologisch korrekten“ Gütern (z.B. Gebrauchsgüter, Reparaturen) im lokalen und regionalen Rahmen, die wachstumstreibende globalisierte Wertschöpfungsketten weitgehend ersetzen.

### **4. Sozialökologische(re) Regulation des Kapitalismus (u. a.A. Lipietz, E. Altvater, Ch.Görg)**

Die Ursachen der ökologischen Krise und ihrer Verschärfung liegen vor allem in der neoliberalen Regulationsweise des Kapitalismus: die deregulierten Finanzmärkte drücken auf kurzfristige Rendite, die langfristigen Erfordernissen der Reproduktion natürlicher Grundlagen entgegenwirkt; immer mehr natürliche Ressourcen werden in die Kapitalkreisläufe weltweit einbezogen; zunehmende soziale Ungleichheiten und Unsicherheiten schüren Ängste vor ökologisch wünschenswerten Umstrukturierungen. Eine sozialökologischere Phase des Kapitalismus sei jedoch durchsetzbar über eine alternative Regulationsweise: Ein Innovationsschub bei ökologischer Technik, eine Wiedereinbindung des Finanzsektors sowie eine stärkere Ausrichtung auf die Region ermöglichen ein sozial-ökologischeres Akkumulationsregime. Die dazu passende gesellschaftliche Regulation könne u.a. bestehen aus erneuerten Formen der Solidarität (z.B. Grundsicherung), fairen Löhnen, verkürzten und gerechter verteilten Erwerbsarbeitszeiten, Partizipation in Wirtschaft und Politik, einer sozialökologischeren Rahmung des Marktes und einer erweiterten Sphäre öffentlichen Eigentums. Einige Autoren (u.a. E. Altvater, D. Klein, F. O. Wolf) sehen darin eine mögliche Übergangsphase in eine Gesellschaft, jenseits eines Kapitalismus, „wie wir ihn kennen“. Denn letztlich führten Kapitalakkumulation, Wachstumsimperativ, Konkurrenz und das Paradigma der Naturbeherrschung immer wieder zur Übernutzung natürlicher Ressourcen.

**Konzepttyp: Phasenwechsel – „Steckbrief“ wesentlicher Gemeinsamkeiten****Diagnose: Systemische Ursachen, aber historisch variabel, politisch und individuell gestaltbar**

Auch hier werden „harte“ Strukturen und Dynamiken der (kapitalistischen) Moderne als Ursachen thematisiert. Aber deren Funktionsweise und Bewegungsform ist historisch variabel, was sich in unterschiedlichen Entwicklungspfaden, -phasen oder Regulationsweisen, wie etwa Fordismus oder Neoliberalismus manifestiert. Ihnen entsprechen spezielle Ausprägungen des kapitalistischen Naturverhältnisses mit je unterschiedlichen sozialökologischen Risikopotentialen. Weniger ökologisch riskante und sozial ungerechte „Kapitalismen“ als der Neoliberalismus sind möglich, ohne gleichzeitig den Kapitalismus zu überwinden.

**Alternativ-Visionen:**

Konturen einer post-neoliberalen, sozial-ökologisch transformierten, post-wachstumsökonomischen Gesellschaft: Wirtschaften und Zusammenleben vorwiegend in kleinteiligen, dezentralen Einheiten, das lebenswichtige mit lokal und regionalen Ressourcen produzierend, innerhalb „ökologischer Leitplanken“ und ohne Wachstumszwang wirtschaftend, egalitär und solidarisch im Innern und nach außen, sich diskursiv über soziale und ökonomische Ziele (das „gute Leben“) verständigend, suffizient lebend, demokratisch planend, aber auch Regulation über Wertkategorien und Märkte. All dies auf dem Boden der Moderne und mit vielen ihrer zivilisatorischen Errungenschaften.

**Transformation - Anknüpfungspunkte, Wege, Akteure:**

Über grundlegende **institutionelle** Veränderungen soll (a) der Bereich bewusster, demokratisch legitimierter **Regulierungen** ausgedehnt werden auf den gesamten gesellschaftlich-ökonomischen Reproduktionsprozess, um ein sozial und ökologisch-stofflich erwünschtes „Gesamtprodukt“ zu erzielen. Was bislang als unveränderlicher „Sachzwang“, Tradition oder ökologische Nebenfolge unreflektiert („naturwüchsig“) reproduziert wurde, wird zum Gegenstand von öffentlichen Diskursen und demokratischen Entscheidungen (z.B. welche Bereiche der Wirtschaft wachsen oder aber sozial verträglich schrumpfen sollten). Um einen solchen Zuwachs an demokratischer Gestaltungsfreiheit zu ermöglichen, wird u.a. gefordert, die Macht von Finanzmärkten und ihrer Akteure zurückzudrängen zugunsten von öffentlichen Sektoren, Gemeineigentum, Rahmenplanungen, die nach öffentlich ausgehandelten Regeln agieren; ordnungspolitische (z.B. verbindliche Obergrenzen für Umweltbelastungen) und marktwirtschaftliche Regulierungen (Zertifikatehandel etc.) wirksamer zu verbinden, Entscheidungsprozesse stärker zu öffnen für Betroffene und Nicht-Experten. (b) Der **Abbau sozialer Ungleichheiten** und Unsicherheiten oder sozial sensible Anreize für reduzierten Ressourcenkonsum sind Bedingungen einer sozialökologischen Transformation, da sie angstfreien, konfliktarmen Strukturwandel ermöglichen, Statuswettbewerb, kompensatorischen Konsum, Wachstumsdruck verringern, die Akzeptanz ressourcenleichter Wohlstandsmodelle verbessern.

Damit entstehen zugleich günstigere Voraussetzungen für **individuelle** und gemeinschaftliche „Umstiege“ zu suffizienteren und modern-subsistenten **Lebensstilen**, z.B. für die Kombination von reduzierter Erwerbsarbeit mit mehr Eigen- bzw. „Beziehungsarbeit“ und Formen sozialer Grundsicherung, was wiederum die Etablierung lokaler Märkte für öko-effiziente Dienstleistungen (Reparaturen, Gebrauchsgüter etc.) stimulieren könne.

Treibende **Akteure** für weitreichende sozial-ökologische Transformationen werden vor allem in der Zivilgesellschaft gesehen – soziale Bewegungen, alternative Initiativen, Projekte und Gemeinschaften oder Genossenschaften des Dritten Sektors, öko-innovative UnternehmerInnen. Aber auch links-grüne Kräfte in Parteien, Organisationen, Wissenschaft und Medien seien wichtig für die nötigen Reformen. „Trendsetter“ für ökosensible, „wachstumsbefriedete“ Lebensstile vor allem Mittelschichten, akademische Milieus. Durch ihre Vorbildwirkung können sie suffiziente Lebensformen aufwerten, vom Stigma der Armutsökonomie befreien und „ressourcenschweren“ Prestige- und Statuskonsum delegitimieren.

**Resonanz/Einfluss:** Ideen dieses Konzepttyps werden stärker rezipiert als jene der Fundamentalkritiker, jedoch geringer als die der ökologischen Modernisierer. Vertreten werden sie in links-grünen oder kapitalismus- bzw. wachstumskritischen, feministischen Flügeln sozialer Bewegungen, alternativer Gemeinschaften, politischer Parteien, Stiftungen, in überparteilichen Diskurszusammenhängen; in der linksintellektuellen Publizistik sowie in der kritischen Nachhaltigkeitsforschung oder der ökologischen Ökonomie, von UnternehmerInnen der Öko-Branche.